

## Sozialraum- und Familienanalyse als Grundlage systematischer Netzwerkarbeit im Kindergarten *step-by-step*

Die Lebenswelten von Kindern befinden sich in einem stetigen Wandel. Mit jedem Lebensjahr erkunden sie ein weiteres kleines Stück ihrer Umgebung, finden neue Wege, neue Spielplätze, neue Freunde, erweitern ihren Bewegungsradius und Interessenhorizont. Der Kindergarten ist dabei Teil der Lebenswelt der Kinder. Aber auch der Kindergarten hat einen eigenen Sozialraum, den er prägt und durch den er geprägt wird. Diesen gilt es zu erkunden, um Netzwerke zu knüpfen, zu erweitern oder auch zu intensivieren und damit neue Potenziale zu entdecken und für den Kindergarten und die Kinder nutzbar zu machen.

### Begriffe

#### **Netzwerke als komplexe Kooperationsform...**

...werden in neuerer Zeit zunehmend ins Leben gerufen, um bei begrenzten finanziellen Ressourcen komplexe, meist auf längere Zeit angelegte Vorhaben zu realisieren. Hierfür werden sehr unterschiedliche Kompetenzen und Ressourcen der Akteure benötigt, die sich gegenseitig ergänzen (Komplementarität). Im Gegensatz zu einem Organisationsverbund ist das Netzwerk aus autonom bleibenden Einzelakteuren zusammengesetzt: ‚Netzwerk‘ signalisiert Verbindung und gegenseitige Unterstützung bei Wahrung der eigenen Unabhängigkeit. Netzwerke werden daher nicht geführt oder geleitet, sondern ‚koordiniert‘.

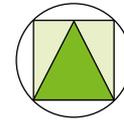
#### **Netzwerkarbeit im Sozialraum bedeutet...**

- ▲ geplanter und systematischer Aufbau eines Netzwerks aus unterschiedlichen Einrichtungen und Personen aus der Nachbarschaft in einem gut erreichbaren Radius (aus dem Kiez, dem Stadtteil o. ä.)
- ▲ Aufbau und Pflege von dauerhaften und stabilen Beziehungen, Gewinnen von festen Partnern, Verstetigung/Erzielen von Nachhaltigkeit
- ▲ Vertrauen und Verlässlichkeit

#### **Sozialraum und Lebenswelt**

Sozialraum = Alles, was mich umgibt; Netzwerkhorizont; Ressourcen- und Wirkungsraum

Lebenswelt = Alles, was mein Leben ausmacht



## Die Sozialraumanalyse – Indikatoren und Methoden

Sozialräume bestehen letztlich immer aus einer Doppelstruktur, die sich in **zwei** unterschiedliche, aber dennoch zusammenhängende **Perspektiven** aufteilen lässt:

<p>Zum einen die <b>materielle Struktur eines Sozialraums</b>, abgebildet in <b>sozialstrukturellen Daten</b> zur sozioökonomischen Situation, Wohnsituation und Bebauungsstruktur, Familienstruktur, Bildungssituation, Identifizierung sozialer Brennpunkte etc.. Hier werden die materiell-objektiven Rahmen- und Lebensbedingungen in einem sozialen Raum quantitativ und administrativ erfasst, letztlich steht hier die Top-down-Perspektive aus Verwaltungssicht im Vordergrund.</p>	<p>Zum anderen die <b>Perspektive der Bewohner*innen und Akteure</b>, die ihre Sozialräume als Aneignungsräume verstehen. Hier steht vor allem die subjektive und qualitative Dimension von Sozialräumen im Vordergrund, d. h. <b>die handelnden Subjekte</b>, die ihre Lebenswelten aus der Bottom-up-Perspektive betrachten.</p>
---	--

### Schritte zu einer Sozialraumanalyse in der Einrichtung/mit dem Team

Es bietet sich an, die folgenden Schritte gemeinsam mit dem Team z. B. im Rahmen einer Teamfortbildung, Teambesprechung o. ä. (ggf. mit Hilfe der Fachberatung) zu gehen. Die Auseinandersetzung mit der Einrichtungskonzeption bietet dafür bspw. einen guten Anlass.

#### Schritt 1: *Der Blick nach innen*

##### a) Allgemeine Zieldefinition (Klärung unseres Anliegens):

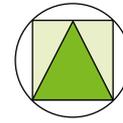
- Wie sieht das ideale Netzwerk für unseren Kindergarten aus?
- Wen wollen wir gewinnen? Wofür?
- Welchen Mehrwert versprechen wir uns?

Antworten könnten z. B. sein:

- Erschließung neuer Potenziale für ein MEHR und eine größere Diversität an Bildungsangeboten für Kinder und ihre Familien in FRÖBEL-Kindergärten
- Stärkung und Belebung des Engagements und der Partizipation von Familien und relevanten Akteuren aus der sozialräumlichen Lebenswelt der Kinder
- Qualität der eigenen Leistungen steigern

##### b) Ist-Stand-Analyse und Profilschärfung (Ermittlung eigener Stärken und Ressourcen):

- Welche Angebote werden gut angenommen (und sind – inzwischen – mit wenig Aufwand für uns verbunden)?
- Was hat sich bislang bewährt?
- Was zeichnet uns aus? Was sind vielleicht sogar Alleinstellungsmerkmale?
- Worauf sind wir besonders stolz?
- Was schätzen andere an uns?
- Woran können wir gut anknüpfen, worauf lässt sich gut aufbauen?
- Welche Kooperationen bestehen bereits? Und welche Qualität haben diese?



**c) Bedarfsanalyse (Ermittlung der genauen Bedarfe):**

- Was brauchen wir (noch)? Was fehlt uns noch?
- Was nehmen wir uns immer wieder vor und schaffen es dann doch nicht? Wo bestehen Engpässe?
- Was müssten wir verändern/entwickeln, damit wir attraktiver und einladender auf Menschen wirken, die wir als Engagierte/Kooperationspartner gewinnen möchten? Welche Barrieren gibt es, die wir abbauen müssten? Und wie bringen wir das in Erfahrung? (z. B. durch Befragung von bereits Engagierten bzw. bisherigen Kooperationspartnern, was sie an uns schätzen, was sie dazu motiviert hat, bei uns mitzuwirken bzw. mit uns zusammenzuarbeiten)

**Fremdbilderkundung oder der „Blick von außen“:**

Ergänzend kann der „Blick von außen“, d. h. die Analyse der Sichtweisen und Wahrnehmungen der Kita aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Gruppierungen und Institutionen von großem Gewinn sein, um eigene Stärken und Schwächen/Bedarfe herauszuarbeiten, da oft eine Differenz zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung besteht. Von besonderem Interesse könnten hier beispielsweise die Perspektiven und Wahrnehmungen von Eltern neu hinzukommender Kinder sein, da diese einen frischen, konstruktiv-kritischen „Außenblick“ mitbringen.

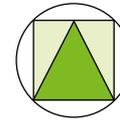
**d) Organisationsinterner Klärungs- und Willensbildungsprozess**

**(Reflexion der eigenen Haltung zur Einbindung von Eltern/Engagierten/Partnern):**

- Sind wir bereit, uns auf etwas Neues einzulassen?
- Bringen wir die Bereitschaft und die Fähigkeit mit, uns in die Perspektive der anderen potenziellen Partner hineinzusetzen? Was könnte uns dabei helfen, das (besser) hinzubekommen?
- Welchen Stellenwert hat freiwilliges/ehrenamtliches Engagement in unserer Einrichtung?
- Welche Vorstellungen haben die hauptberuflichen Mitarbeiter\*innen/Hauptamtlichen vom Beitrag der Eltern/Engagierten/Partnern? Welches Rollenverständnis, welche Erwartungen herrschen vor?
- Sind die Möglichkeiten und Grenzen, die sich daraus für Eltern/Engagierte ergeben, für diese transparent?

**e) Unsere Ressourcen für die Netzwerkkoordination:**

- Welche Ressourcen (Personen, Zeit, Geld) stehen uns für die Koordination unseres Netzwerkes zur Verfügung?
- Wie können wir Abläufe ressourcenschonend optimieren?



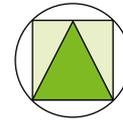
## **Schritt 2: Der Blick auf die „eigenen“ Eltern und Familien als Experten, Partner und Brückenbauer**

Eltern und Familienmitglieder sind die primären Bezugspersonen eines Kindes, Dialogpartner in der Entwicklungsbegleitung und Experten für ihre Kinder. Deshalb ist das Wissen um die Lebenssituation und die Zusammensetzung der Familien, ihre sozialen und kulturellen Hintergründe sowie ihre Gewohnheiten und Erziehungsvorstellungen von großer Bedeutung. Darüber hinaus sind Eltern und Familien mit ihren Kompetenzen, Vorlieben und Verbindungen ein wichtiges Bindeglied und Ressource für die sozialraumorientierte Netzwerkarbeit des Kindergartens (z. B. Netzwerke der Eltern). Diese gilt es, systematisch in Erfahrung zu bringen und nutzbar zu machen!

- ▲ Eine **Familienanalyse** und eine planvolle, gut überlegte **Elternbefragung** eröffnen die Möglichkeit, die Ressourcen der Eltern gezielter für bestimmte Aufgaben anzufragen und zu nutzen. Darüber hinaus bietet eine wertschätzende Art gegenüber den Kompetenzen und Interessen der Eltern die Chance, neue Räume für Engagement und Mitwirkung zu öffnen. Um die Ressourcen der Eltern zu erfassen, können z. B. **Befragungen auf Elternabenden** durchgeführt oder die **Anlage „Ehrenamtliche Mitwirkung“ zum Betreuungsvertrag** genutzt werden.
- ▲ Wichtig bei der Eltern- und Familienanalyse ist die Frage nach deren **Motivation**, sich zu engagieren. Was ist der persönliche Mehrwert für sie? Für eine nachhaltige Aktivierung und Bindung von Eltern ist zu überlegen, welchen **Nutzen** diese davon haben können, sich in ihrer Freizeit für den Kindergarten zu engagieren und welche Bedürfnisse und auch Grenzen der Eltern bei der Ausgestaltung von Mitwirkungsmöglichkeiten mit abgedeckt bzw. berücksichtigt werden sollten.

## **Schritt 3: Der Blick nach außen**

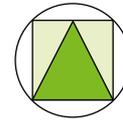
- a) Ein **erster Schritt** der Sozialraumanalyse kann mit der **Auswertung von statistischem Material** zur Bevölkerungsstruktur und anderen relevanten sozialstrukturellen Daten des jeweiligen Sozialraums unternommen werden. Diese können z. B. bezogen werden über die jeweiligen **Statistischen Landesämter** oder die **Landes- und kommunalen Fachverwaltungen**, die für soziale Stadtentwicklung bzw. Kommunalentwicklung zuständig sind. Für Berlin bietet zudem der **Kiezatlas** (<http://www.kiezatlas.de>) eine differenzierte Datenbank für „lebensweltlich orientierte Räume“ (LOR).
- b) **Zweiter Schritt: Identifizierung geeigneter Netzwerkpartner – die Netzwerkkarte**  
Mittels einer Netzwerkkarte bzw. Akteurslandschaft lassen sich sämtliche (potenziellen) Netzwerkpartner gut erfassen, ordnen und bewerten: soziales Umfeld (Nachbarschaft/Community, Vereine, Kirchen, Peer-Groups etc.), Institutionen und Ämter (Bildung, Gesundheit, Kinder- und Jugendhilfe etc.), Kultur- und Freizeiteinrichtungen (Theater, Schwimmbad, Bibliothek etc.), Geschäfte, Berufe & Handwerk, Personen.



**Leitfragen dafür können sein:**

- Welche Engagierten und Kooperationspartner hat die Kita bisher?
- Wie wichtig sind die verschiedenen Partner für die Arbeit der Kitas im Hinblick auf Kompetenzen, Ressourcen, Verbindungen etc.?
- Mit welchen Partnern besteht eine intensive Kooperation, mit wem kooperiert die Kita gelegentlich und mit welchen Partnern findet punktuelle, vereinzelte Zusammenarbeit statt?
- Welche Formen der Zusammenarbeit haben sich (mit den verschiedenen Partnern) bewährt? Welche möchten wir intensivieren?
- Welche direkten Kontakte haben wir, und können wir diese als Türöffner, Mitstreiter, Partner, Botschafter, Mittler nutzbar machen?
- Wessen Kompetenzen, Ressourcen, Verbindungen sind für unsere Ziele und Vorhaben relevant?
- Wer/was kann fördernder Faktor sein?
- Welche weiteren Akteure gibt es, die als potenzielle Netzwerkpartner für uns interessant sind und zu unseren Bedarfen und unserem Profil passen?
- Wer ist „Partner im Geiste“?
- Gibt es ausreichend Schnittmengen bei den Zielen und Interessen?
- Stehen auch für die ins Auge gefassten Partner der eigene Beitrag und der zu erwartende Nutzen jeweils in einem angemessenen Verhältnis zueinander?
- Was können wir anbieten (siehe ermittelte eigene Stärken und Ressourcen!)?





## Methoden zur Sozialraumanalyse mit Kindern

**Qualitative Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse** ermöglichen differenzierte Einblicke in die unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern und Familien. Der Fokus des Erkenntnisinteresses richtet sich dabei auf die lebensweltlichen Deutungen, Interpretationen und Handlungen von Heranwachsenden im Prozess ihrer Aneignung von Räumen. Zu diesen Methoden, bei denen **Kinder als Experten ihrer Lebenswelten aktiv einbezogen** und beteiligt werden, zählen z. B.

- ▲ **die Stadtteilbegehung mit Kindern**
- ▲ **die Nadelmethode**
- ▲ **die Autofotografie**
- ▲ **subjektive Landkarten.**

### *Exemplarisch seien hier als Methoden die Autofotografie und die Nadelmethode vorgestellt*

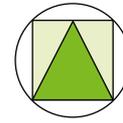
Bei der **Autofotografie** geht es darum, eine Sammlung von Eindrücken darüber zu erhalten, was Kinder selbst in ihrer Lebenswelt wichtig finden, wie sie bestimmte Orte und Räume bewerten. Im Mittelpunkt stehen das Medium der Fotografie sowie die Interpretation der Fotos. Dies geschieht in dialogischem Austausch zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften. Insbesondere die Erläuterungen der Kinder bieten die Chance, die spezifischen Interpretationen ihrer Lebenswelten einzufangen.

Ausgangspunkt kann eine Themenstellung sein, die in Form einer kindgerecht konstruierten Rahmengeschichte Motivation schafft und die Kinder so instruiert, dass diese die Fragestellung(en) gut umsetzen können.

In der konkreten Umsetzung können Sie z. B. die Eltern bitten, Einwegkameras mitzubringen und die Filme im Anschluss an die Erkundungsspaziergänge zu entwickeln. Oder Sie nehmen die einrichtungseigene Kamera und fotografieren – geleitet von den Wünschen der Kinder - z. B. die Wohnungstüren der Kinder, ihre Lieblingsplätze, Freizeit- und Spielräume etc..

Als Motivation und Rahmengeschichte könnte bspw. "der Cousin/die Cousine aus Amerika" dienen, eine fiktive Person, der die Kinder eine Fotogeschichte ihres Stadtteils vorstellen sollen. Dazu können Vorgaben im Rahmen von halben Sätzen gemacht werden, die durch Fotos vervollständigt werden sollen, z. B.:

- ▲ Wenn ich rausgehe zum Spielen, dann gehe ich meistens hierhin:
- ▲ Hierhin gehe ich nicht gerne spielen:
- ▲ Diese Orte dürfen niemals verändert werden (zugebaut, abgerissen o.ä.):
- ▲ An diesen Orten nerven mich die Großen:
- ▲ Hier würde ich gerne spielen, darf aber nicht (verboten, die Erwachsenen vertreiben uns o.ä.):
- ▲ Wenn es draußen dunkel wird, habe ich ein bisschen Angst, wenn ich hier vorbei muss:
- ▲ Diesen Ort finde ich besonders interessant:



Die **Nadelmethode** ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten, die jederzeit angewandt werden kann und schnell zu Ergebnissen führt. Bei dieser aktivierenden Methode, die von Norbert Ortmann entworfen wurde, werden von (Vorschul-)Kindern verschiedenfarbige Deko-Nadeln auf eine vergrößerte Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte wie Wohnorte, Freizeit- und Spielräume, genutzte Einrichtungen, Alltags- und Lieblingsplätze, „Angsträume“ etc. im Stadtteil zu markieren. Die Nadelmethode kann in einer Einrichtung oder auch (mobil) im Freien durchgeführt werden, indem eine vergrößerte Stadtteilkarte mit einer Legende auf einer mobilen Stellwand oder Styroporplatte befestigt wird. Die Nadelmethode kann so dazu dienen, Informationen über spezifische Orte zu erhalten und einen kommunikativen Zusammenhang auf der Straße zu schaffen. Mit Hilfe der Nadelmethode können Kinder aktiv befragt werden (anstelle einer schriftlichen Befragung), auch als Vorbereitung einer geplanten Aktion bzw. eines Projektes. Die Kinder sollten sich als aktiv einbezogene Experten erleben, die nach ihren Einschätzungen gefragt werden.

**Näheres zu den einzelnen Methoden und weitere Methoden finden Sie z. B. hier:**

*Methodenbuch Sozialraum*, hrsg. v. Ulrich Deinert, Wiesbaden 2009, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse*, Kapitel 6 aus: Ulrich Deinert/Richard Krisch: *Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung*, Opladen 2002, Verlag Leske und Budrich, S. 87-154.